

15. Kammerstein.

(Steiermark.)

Eine ihrer Anlage nach vor vielen interessante Burg unweit Dorf und Bahnstation Kammern auf dem nördlichen Ufer des weiten Liesingtales. Der dreiviertelstündige Weg zur Ruine führt vom oberen (westlichen) Ende des Dorfes an dem hier zunächst wandsteil aufsteigenden Ufergebirge hin, bald in jungen Wald und dann, sich rechts wendend, aufwärts in eine bewaldete, von zwei Ausläufern des Keiting gebildete Bucht, aus deren Mitte — fig. 90 — sich vereinzelt der steile Burgfelsen erhebt. Auf dem westlichen der beiden Ausläufer, einem noch viel höheren, steilen und fahlen Felsrücken, liegen die zerissenen Trümmer der Burg Ehrenfels, und das Ganze bietet so ein besonders hübsches landschaftliches Bild dar.

Kammerstein ist nur von seiner dem Schlusse der Bucht zugekehrten Rückseite aus zugänglich. Vor einer Köhlerei eine steile, hohe Böschung hinangestiegen, betritt man bei c (fig. 91) einen ebenen, nach Süd- und Nordwesten noch mit einer Ringmauer umgebenen Platz, die vormalige Vorburg A. Dieselbe südöstlich begrenzend,

steigt der Felsen der Hauptburg B turnhoch, fast überall völlig senkrecht empor. Auf der entgegengesetzten, dem Ausgange der Bucht zugekehrten Seite senkt er sich in einem Winkel von etwa 45 Graden bis zu einem in gleicher Höhe mit der Vorburg liegenden Punkte (P), um von da gleichfalls senkrecht zum tieferen Talboden abzufallen. Diese schräge Oberfläche des Felsens und damit die auf ihr erbaute Hauptburg ist von A aus nur dadurch zugänglich, daß man auf der Nordseite längs des Felsens zunächst auf der Oberkante der schon erwähnten Böschung



Fig. 90.

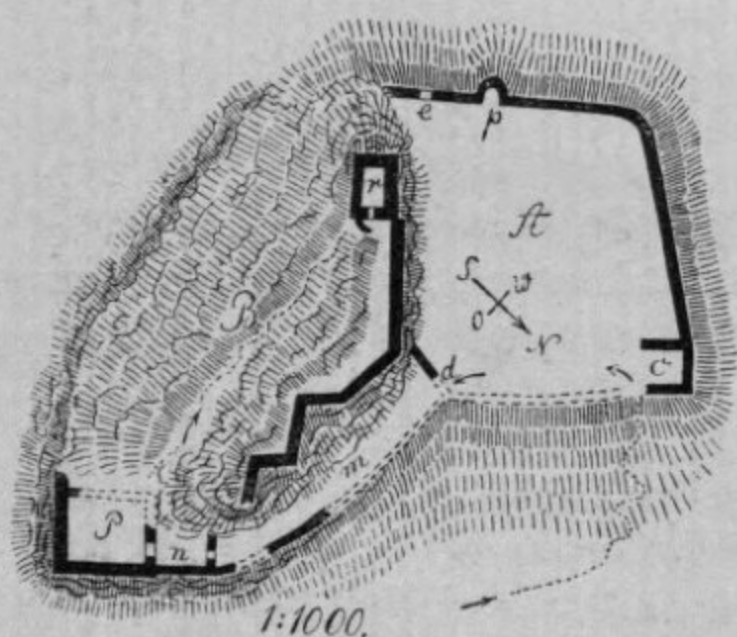


Fig. 91.

und da, wo diese aufhört, in einem natürlichen Einschnitte in die Felswand weiter gehen kann.

Dieser Zugang war also durch ergänzendes Mauerwerk leicht zu einem für die Verteidigung besonders günstigen zu machen. In der östlichen Ecke der Vorburg bei d war jedenfalls ein Tor, und von da ab durch eine Brüstungsmauer, von welcher aus die darunter liegende Böschung beschossen werden konnte, ein enger Zwinger (m) hergestellt.

Weiterhin beginnt der Felsen in wachsendem Maße überzuhängen und hat man hier der Mauer oben eine schwache, einwärts gerichtete Krümmung gegeben, so daß eine völlige Überdachung entstanden ist. Dahinter ist dann der bedeutender gewordene Einschnitt dazu benutzt, dem Eingange in die eigentliche Hauptburg durch eine Quer- und eine Längsmauer ein kleines, zweistöckiges Gebäude n, $3,5 \times 5 m$

weit, vorzulegen, dessen Hinterwand und Dach — letzteres wenigstens größtenteils — von dem überhängenden Felsen gebildet wird. Von diesem aus führt ein Tor unmittelbar in den Palas P. Dasselbe ist jedoch jetzt durch Schutt so hoch ausgefüllt, daß man nur noch mit einiger Mühe hindurchkriechen kann. Über demselben ist ein schmaler Teil des Vorgebäudes n durch eine Quermauer besonders abgeteilt, ein überwölbt gewesener Raum, der nur von der Seite der Hauptburg (südwestlich) mittelst einer Leiter zugänglich gewesen ist (fig. 92, Innenansicht des südöstlichen Endes von n und fig. 93, Blick auf die Burg von Norden aus). Zu der letzteren Ansicht ist erklärend zu bemerken, daß sich der schräge Abhang der Oberfläche des Burgfelsens, auf dessen größeren südlichen Teil beschränkt, nach Norden aber (also dem Beschauer zugekehrt), durch einen erhöhten Rand begrenzt wird, der sich da mit wenig geneigter Oberkante zum Palas P herunzieht.

Für den letzteren hat man nur auf der östlichen Ecke des Felsens einen notdürftig hinlänglichen Platz gefunden, und das auch hier nur mit Hülfe von im Südosten tief hinabgehender Mauerung (vgl. fig. 90, Ansicht der Ruine von Südosten aus). Außerdem zeigt fig. 94 den Blick von innen gegen den Eingang, fig. 95 eine Innenansicht der südöstlichen Umfassungswand. Diese hat sich nach Südwesten jedenfalls nicht mehr sehr weit erstreckt, da hier des



Fig. 92.

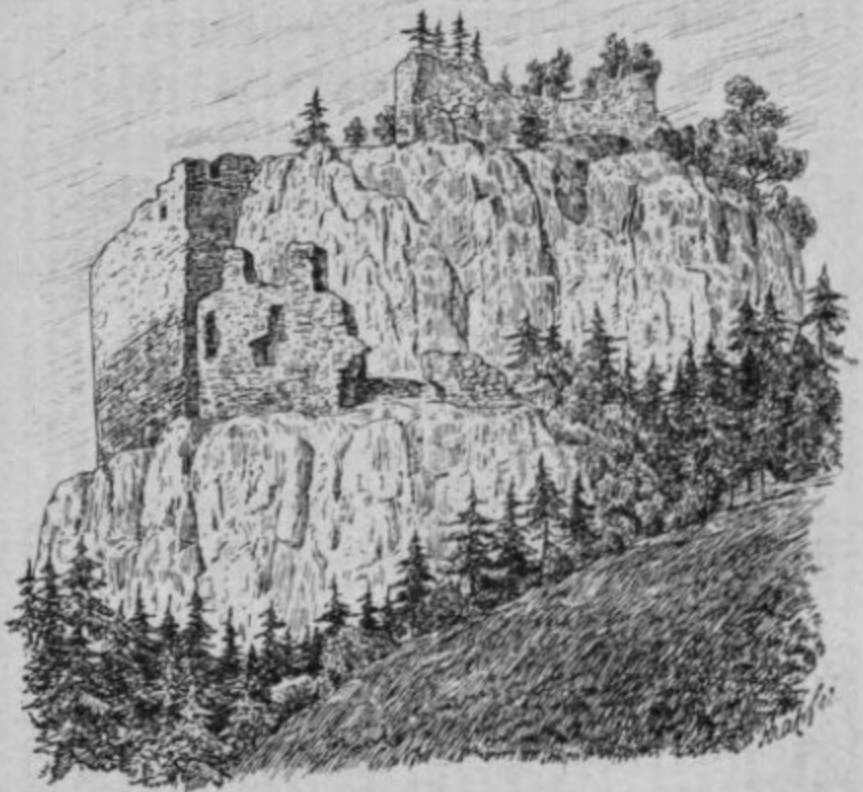


Fig. 93.



Fig. 94.

steilen Abhanges wegen für eine Fortsetzung des Gebäudes kein Platz mehr war.

Bemerkenswert ist bei der Wand zunächst der $4\frac{3}{4}$ m weite und 1 m tiefe untere Mauerbogen, in diesem Falle wohl nicht durch die Beschaffenheit des Baugrundes zu erklären, dann die ausgiebige Anwendung von als Binder oder Anker eingemauerten Balken, sowie die drei großen, etwa $1\frac{1}{2}$ m langen Schlüsselscharten. Den Nischen nach sind dieselben nachträglich anstatt der Fenster eingefügt worden. (Außen ist der Bau hier überputzt.) Da der Palas sturmfrei auf senkrechtem Felsen liegt, konnten sie nur den Zweck haben, den vom Liesingtale sich hinaufziehenden, früher unbewaldeten Talboden zu bestreichen. Der turmartige, mit dem Erdgeschoße fünfstöckige Bau war durch Balkenböden geschieden. Auch auf Fig. 94 sehen wir mehrfach das Mauerwerk auf untergezogenen Balken ruhen.

Nur ein steiler, erst von den Besuchern der Ruine getretener Pfad führt vom Palas weiter den Felsen hinauf und die jetzt auf dem Abhange stehenden Bäume mögen da, besonders beim Wiederabsteigen manchem als willkommene Haltpunkte dienen. Der Pfad endet oben beim Berchfrit (r), welcher die dem Palas entgegengesetzte Ecke des Felsens einnimmt. Der hier besonders steile Abhang hat nicht gestattet, ihm in Richtung desselben die sonst gewöhnliche Weite zu geben und so hat der nicht ganz regelmäßige Innenraum bei $3\frac{1}{2}$ m Länge nur $1\frac{1}{4}$ m beziehungsweise $1\frac{1}{2}$ m Breite. Auf der nordöstlichen Schmalseite ist ihm später ein kleines, rundes, jetzt verfallenes Gewölbe vorgebaut, von welchem aus man durch eine niedrige Öffnung in das Innere gelangen kann, während der Rücken des Vorbaues als Austritt vor der eigentlichen Eingangstür des Berchfrits lag.

Darüber zieht sich noch eine Reihe von Balkenlöchern als Rest eines ehemaligen vorgefragten Ganges hin, der aber auffallenderweise nicht bis zu einer in gleicher Höhe auf der Südwestseite des Turmes liegenden turmartigen Öffnung fortgeführt ist. Jedenfalls schloß er sich an der anderen Seite an den Wehrgang an, der durch den Absatz einer Ringmauer gebildet wurde, welche vom Turme aus, in verschiedenen Winkeln gebrochen, sich

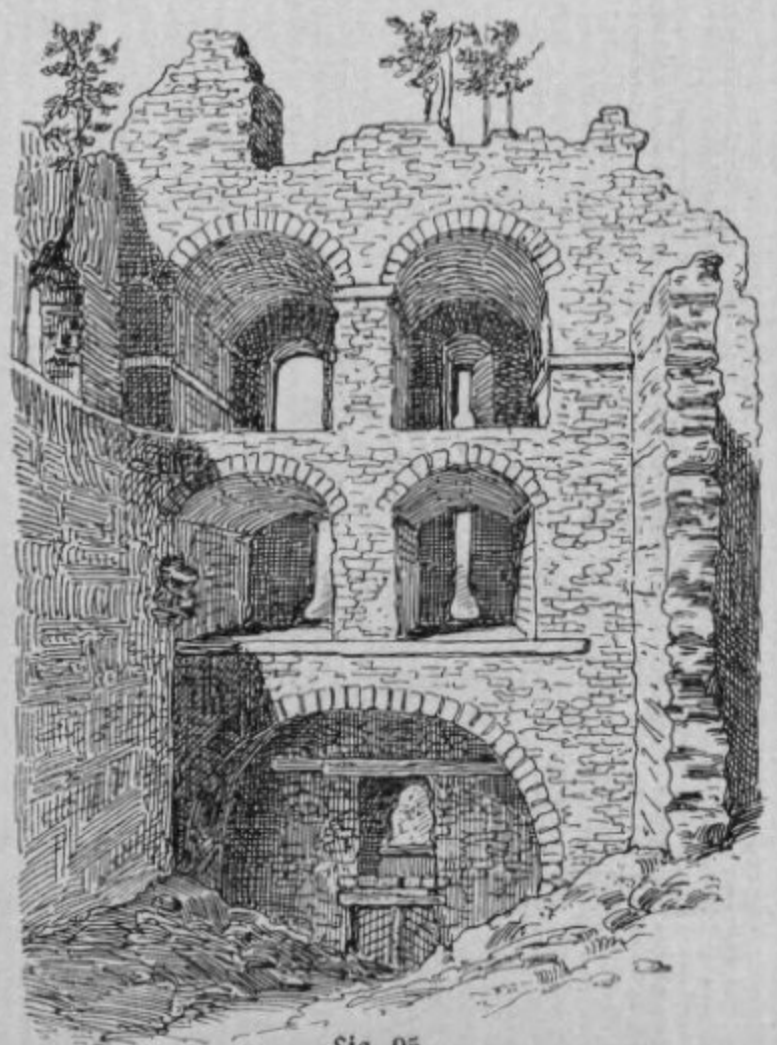


Fig. 95.

auf dem erhöhten Felsrande bis zum Palas hinzog und noch guten Theiles erhalten ist.

Berchfrit und Ringmauer, Fig. 96, stehen, wie wir gesehen haben, auf dem Rande eines hohen, nach außen überall wandsteil aufsteigenden Felsens, der erst in weiter, etwa halbstündiger Entfernung von anderen Bergen überhöht wird. Die Anlage muß hier daher als eine aus wehrbaulichem Gesichtspunkte befremdlich erscheinen. Gegen die Vorburg hin hat die Ringmauer in der Mitte sogar noch eine besondere Erhöhung erhalten (s. ebendasselbst), und doch hatten Turm und Mauer in Betracht zumal des nach hinten abfallenden Felsens gar nichts zu decken. Soweit es sich aber darum handelte, daß die Verteidiger selbst gedeckt nach unten schießen oder werfen könnten, würde offenbar eine niedrige Brüstung in jeder Beziehung zweckmäßiger gewesen sein. Dies selbst an der Stelle des Berchfrits, der auch an sich kaum Nutzen haben konnte. Seinem Platze nach konnte er als Warte mit erweitertem Gesichtskreise kaum irgendwie in Betracht kommen, fast ebensowenig aber im übrigen als letzter Rückzugsort, da sein unzulänglicher Innenraum schon durch die Leitern, welche die Stockwerke miteinander verbanden, fast völlig ausgefüllt werden mußte.

Andere Erbauer der Burg würden, wie wir aus Beispielen genug ersehen können, die über dem Palas ansteigende Oberfläche des Felsens wesentlich anders zu ihrem Vortheile ausgenutzt haben, indem sie auf der höchsten Kante, wo mit Hülfe von Absprengung ein hinlänglicher Platz unschwer herzustellen gewesen wäre, einen festen bewohnbaren Bau, vielleicht überhaupt erst den eigentlichen Palas errichteten und etwa den davor liegenden Abhang noch weiter mit einer wehrhaften Quermauer durchschnitten. Die Burg wäre dann, hinlänglich bemannt, in alter Zeit kaum anders als durch Aushungerung zu gewinnen gewesen.

Die hier noch nicht beschriebene Vorburg A bietet jetzt einen leeren, mit schönen Laubbäumen bestandenen Platz, dessen Ringmauer auf zwei Seiten noch ziemlich erhalten ist. Unter dem Berchfrit hat sie über der auch hier steilen und tiefen Böschung eine Schlupfpforte (e) und in deren Nähe ein ganz kleines Rondel (p). Gegen den (nordwestlichen) Schluß der Bucht liegt die Vorburg nur wenige Meter über einer hier anschließenden Weidesfläche. Nicht mehr klar ist der Baurest bei c. Es steht hier nur noch eine kurze, mehrstöckige Wand mit Fensteröffnungen, die, an ihrem (inneren) Ende ohne Spuren eines Anschlusses glatt abgeschnitten, auf beiden Seiten überputzt ist. Bei Janisch, *Topographisch-statistisches Lexikon der Steiermark*, I, 639, heißt es: „Zuerst bemerkt man einige spärliche Überreste der Zugbrücke.“ An dieser Stelle würde eine solche kaum anzubringen gewesen sein. —

Nach derselben Quelle kommt ein Ramung von Kammerstein erst 1236 urkundlich vor, doch darf man wohl annehmen, daß die schon von 1094 ab aufgeführten Herren von Niederkammern und Oberkammern diesen Namen nach den später Kammerstein und Ehrenfels (siehe oben) genannten Burgen angenommen hatten. Jahrhunderte

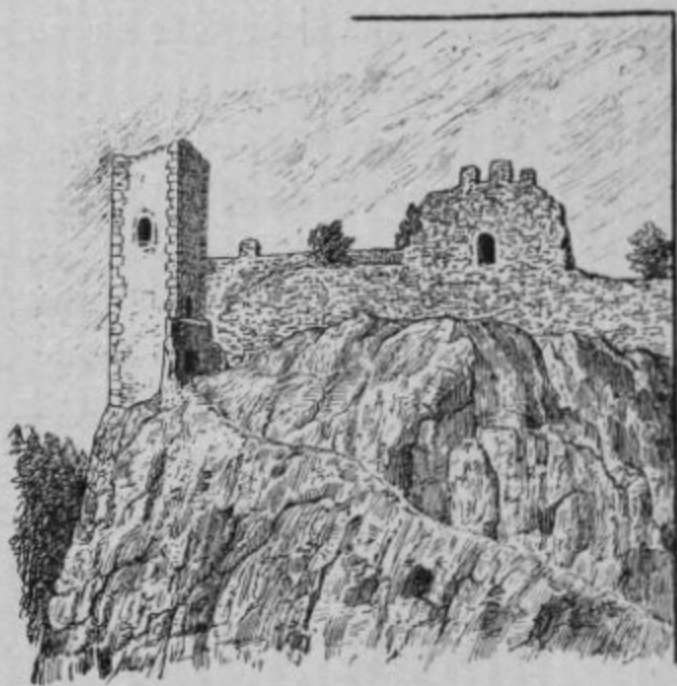


Fig. 96.

hindurch vom 13. ab gehörten dann beide Burgen zu einer Herrschaft. 1290 wollte Wulfing von Ehrenfels sich dem Landesfürsten Albrecht I. von Habsburg nicht abspenstig machen lassen, und wurde infolgedessen seine Burg Kammerstein von den Leuten des Erzbischofs von Salzburg eingenommen. Otto und Heinrich von Ehrenfels nahmen 1373 den zum Beilager Herzog Alberts III. nach Wien reisenden Bischof von Passau gefangen und hielten ihn ein Jahr lang auf Kammerstein in Haft, was ihnen die Belegung mit dem Kirchenbanne eintrug. Weiterhin wurden beide Burgen vom Landesherrn an Verschiedene pfleg- und pfandweise übergeben, so 1568 den Freiherrn, späteren Grafen von Breuner, deren einer, der Hofkammerrat Maximilian von Breuner, 1643 Kammerstein vom Kaiser Ferdinand III. zum Geschenk erhielt. Nach wieder mehrfachem Besitzwechsel ist die allmählich verfallene Burg jetzt Eigentum des Bauern Marl.

Was heute noch von derselben erhalten ist, zeugt nicht von besonders hohem Alter. So sind die freiliegenden Balken des Palasbaues noch wohlerhalten und den Berchfrit hat man jedenfalls in nachgotischer Zeit überputzt und an den Ecken mit aufgemalten Quaderketten „verschönert“. Die Mauertechnik ist ~~eine~~ durchaus einfach. Auf der Innenseite des Palas sehen überall aus schlechtem, gelbgrauem Putze kleinere und größere Bruchsteine hervor.

Eine an die Burg sich knüpfende Sage berichtet: Als seinerzeit ein Freiherr von Kammerstein von einem Zuge gegen die Türken heimkehrte, hob die ihm entgegenblickende Gemahlin auch ihr Knäblein auf die Fensterbrüstung, um ihm den Vater zu zeigen, doch dasselbe entglitt ihren Händen und stürzte über den hohen Burgfelsen hinab. Der Freiherr, der das gesehen hatte, eilte herzu, fand aber sein, wie durch ein Wunder gerettetes Kind unverfehrt auf sumpfigem Grase liegen. Später zogen die Eltern mit ihm nach Mariazell und hingen neben reicher Opferspendung dort ein den Absturz darstellendes Gemälde auf.

